

Wir Priester und die kirchliche Kunst von heute.

Von P. Meinrad Bechtiger R. M. M., St. Paul, Post Walbeck (Rhld.).

Vorbemerkung: Vorliegende Abhandlung war für eine Priester-Konferenz am Niederrhein (Dekanat Kevelaer) bestimmt. Die günstige Aufnahme dortselbst war mit der Bitte verbunden, es möchte diese Darstellung auf dem Druckweg auch weiteren Kreisen aus dem Klerus zugänglich gemacht werden.

Der Verfasser.

Die Kunst von heute kann einen irre machen, vollständig irre machen. Pierre L'Eremite schildert das köstlich: „Du siehst ein Elaborat der Kunst, um teures Geld wird es dir angeboten, du gehst und sagst: ,einer von uns ist verrückt, der Künstler oder ich!‘ — Aber beruhige dich, weder der Künstler noch du bist verrückt. Er nicht, weil er es versteht ein Geschäft zu machen, und du nicht, weil du nicht darauf eingehst.“

Also so etwas wie den gesunden Sinn abtasten ist es, was ich hier in unserem Kreise möchte. Ich denke da nicht an eine geistreiche Abhandlung über Kunst, an eine strenge *Kunstkritik*; das muß ich schon den Begnadigten und Berufenen überlassen; sie wollen auch sicher das letzte Wort haben! Ich beschränke mich überhaupt auf die *kirchliche Kunst*, d. h. auf die religiöse Kunst, wie sie sich in und für die Kirche betätigt. Und diese kirchliche Kunst geht uns alle als *Priester*, als die geweihten und beauftragten Hüter des Heiligtums, wohl etwas an. — Ist es denn nicht möglich, an Hand von den Grundgesetzen der Kunst und den Forderungen kirchlichen Fühlens und Denkens — und etwa nebenbei aus manchem Mißgriff und schlechter Erfahrung — über unsere Stellung zur kirchlichen Kunst klar und einstimmig zu werden?

Das Thema soll behandelt werden:

I. Die christliche Kunst im Lichte verstandesmäßiger Erwägung;

II. Die kirchliche Kunst in der Beleuchtung des kirchlichen Lebens.

I. Die christliche Kunst im Lichte verstandesmäßiger Erwägung oder die verschiedenen nötigen Begriffe.

1. Die Tatsache der neuen kirchlichen Kunst.

Wir stehen vor einer neuen kirchlichen Kunst. Das ist nüchternen Tatsache. Wie das gekommen ist, das hat so seine Geschichte. Einmal sind wir alle *neue Menschen* geworden, wir scheinen anders zu denken und zu fühlen als die Generation, die uns geboren, und dabei sind wir schon alt, wenn wir das kommende Geschlecht be-

trachten, weil es noch neuer, noch radikaler eingestellt ist. Wir leben in *neuen Zeiten*, in Zeiten des Wandels und der fortwährenden Umwälzung, in einer Zeit, die selber in ewigem Ringen liegt nach Neugestaltung. — Auch unser *kirchliches Leben* ist in neue Phasen getreten, besonders seit ein großer Pius X. den ernsten Versuch gemacht, „Alles in Christo zu erneuern“, was ihm besser gelungen, als Kritiker geahnt. Das spüren schon wir, die wir bereits mit der Morgendämmerung des neuen Tages aufgewacht sind. Vor allem aber hat sich die *Kunst* selber, d. h. das ganze Geistesleben der Völker, in ihrem Geschmack und Empfinden geändert und sie hat sich radikal geändert, nicht nur in den Formen, — sie will es auch in ihrem Wesen!

So ist es selbstverständlich, daß dieser Wellenschlag des modern empfindenden Menschen sich auch hinüberschlägt aufs religiöse, kirchliche Leben, daß der Mensch von heute eine neue kirchliche Kunst schaffen will.

2. Wesen.

„Die kirchliche Kunst teilt das Prinzip traditioneller Einfachheit oder der Primitivisierung. Ihr Bauen steht im Zeichen des Blockes, ihre Einrichtung im Zeichen des praktischen Zweckes, ihre Malerei im Zeichen der Plakatkunst im weiten Sinne. So ist ihre Gesamtwirkung grundsätzliche Schlichtheit und zweckmäßige Gestaltung, somit die Abkehr von jeder Theatralik, von jedem Pomp und jeder übernommenen Stilart.“ So weit P. Momme Nissen. Und Prof. Eibl, Wien, sieht schon, wie diese Richtung in der modernen Kathedrale ihre Erlösung und Klärung findet:

„Ich sehe sie seit langem vor mir, diese moderne Kathedrale. Eine hohe, flach gedeckte Basilika mit erhöhtem, altchristlichen Altar und schmalen, glühenden Glasfenstern, welche das eigentliche Ausdrucksmittel expressionistischer Kunst sind, weil sie eine von innen durchleuchtete Welt darstellen. Man findet zerstreut ähnliche Bauformen, die nach der Zusammenfassung förmlich schreien. Die Bahnhofshalle in Stuttgart ist eigentlich ein Dom . . .“ (Kunst der Gegenwart II.)

3. Ihre Berechtigung.

Diese Vision ist kühn. Die Kunst ist neu, viel angefochten. — Aber all das sind noch keine Gründe zur Ablehnung. Auch die Gotik wurde in ihrer Anfangsperiode vom romanischen Süden als barbarisch (gleich gotisch)

abgelehnt. Auch der Barock hat seine Überladung, seine Entartung.

„Soweit (aber dieses Wörtchen ist zu betonen!) in ihrem heftigen aus innerem Drange hervorbrechendem Gestalten irgendwie gesunde, menschliche Wesenszüge, sei es auch in einer gewissen Einseitigkeit, in die Erscheinung treten, nehmen wir keinen Anstand, die Grundlagen neuen Stiles zu bejahren. Alles, was innerlich gesund und vernünftig ist, hat ein natürliches Recht sich künstlerisch zu betätigen, auch wenn es eine ungewöhnte Mentalität aufweist.“ Momme Nissen.

Die neue Zeit mag also ruhig ein neues Lied singen, anders malen und formen und bauen als die alte, nur muß das neue Lied ein schönes sein, müssen ihre Gemälde fromm und ihre Kirchen katholisch sein! Tatsächlich weist auch die neue Richtung schöne Leistungen auf, wenigstens in ihrem Gesamteindruck, jedoch nicht ohne bizarre Details. Am besten sind ihr Gesamtbauten, wie Seminarien und Klosterbauten, gelungen. (Bamberger, Würzburger Pius-Seminar.) Die Hauptsache ist daran der praktische, einfache, monumentale Wohnbau — die Stärke der Technik. Der sakrale Teil, die Kirche, ist eben nur Teilstück — und kaum ihr bestes! (Vgl. Mappe der christl. Kunst, Jahrg. 1929/30.)

4. Zwei Grundgesetze

aber muß die moderne Kunst stehen lassen, ja sie muß sich selbst danach messen und beurteilen. Das erste lautet:

a) *Die Kunst ist nicht autonom*, nicht selbstherrlich, nicht l'art pour l'art. Es ist nicht Sache der Künstler zu bestimmen, was Kunst sei, d. h. zu sagen: Wir verkünden euch ein *neues Grundgesetz* der Kunst. Darnach müßt ihr euch richten! — Noch weniger können sie neue Gesetze der kirchlichen Kunst verkünden und diese Grenzen ihrer künstlerischen Willkür unterwerfen. Denn „schön und häßlich“ sind Grundbegriffe, die wir ins Dasein mitgebracht haben, wie „gut und bös“. Nur bedürfen diese angeborenen Begriffe, die intellektuellen nicht weniger als die moralischen, der Leitung und der Reinigung — für die Gebildeten nicht weniger wie für die Ungebildeten, und einer doppelten Korrektur für die Eingebildeten!

Der Kunsthistoriker P. A. Kuhn staunt in seinen alten Tagen: „Wandel war immer in der Kunst; aber bis heute hat noch kein neuer Stil an den Grundgesetzen zu pochen versucht!“ Und obiger P. Momme Nissen, der der neuen Richtung soweit entgegenkommt, meint: „Wir

leugnen unsere Natur, wir leugnen unsren Ursprung, unsere gemeinsame Bestimmung, wenn wir leugnen, daß unsere Kunst von großen, *bleibenden* Ton-, Form- und Farbenkonsonanzen getragen wird. Dabei liegen allerdings Grenzstreitigkeiten darüber vor, ob diese oder jene Form- und Tonreihe noch unter den Begriff „*künstlerische Harmonie*“ zu rechnen sind.“

Also, die *Stetigkeit in den Gesetzen* und der *Wandel in der Form*, das ist der Rhythmus in der Kunst. „Nach ewigen, großen Gesetzen müssen wir alle unsere Daseinskreise beendigen“ (Goethe).

Somit ist das Rütteln an diesen ewigen Gesetzen das erste Verbot, das die kirchliche Kunst aufstellt.

b) Das weitere Gesetz ist das *Gesetz der Schönheit und Kunst überhaupt*. — Nach Thomas von Aquin ist zur Schönheit dreierlei erforderlich: Perfectio, Consonantia, Claritas — nämlich die Unversehrtheit oder Vollendung, dann das gebührende Verhältnis oder die Konsonanz, endlich die Klarheit. Niemann stellt in seiner neuen, gediegenen „Einführung in die bildende Kunst“ (Herder 1928) dieses Gesetz in folgender Form auf: Zur Schönheit eines Bildes oder eines Werkes gehören:

1. *Die seelische Form* = Inhalt, Wesen. — Nach St. Thomas wohl die Claritas.

2. *Die Gestaltungsprinzipien oder der Stil* = die besonderen Absichten und Gesetze, nach denen das Bild aufgebaut ist in Farbe, Licht und Raumverteilung (= Consonantia).

3. *Die Technik* = die Art der Ausführung, im Material, im Vorgehen, Handhabung der Farben, Gewandung u. s. w. (Perfectio).

Die seelische Form, das eigentliche Prinzip, das Prinzip der Schönheit, ist das Wichtigste, muß aber geregelt werden durch den Stil, und zum Ausdruck gebracht werden durch die Mittel der Technik. Darnach kann „die seelische Form“ allein oder „der Ausdruck“, Expressio, wie die Modernen sagen, — ohne Stil und ohne Technik uns niemals befriedigen oder es gibt keine wirkliche Schönheit, wenn eines dieser drei Dinge wesentlich mangelt. — Und dieses Gesetz haben nicht wir erfunden, es ist eben das gegebene. Aber wir haben es stets so empfunden.

Und wenn die moderne Kunst darnach sich richtet, wieviel ist dann von ihr auch schon gerichtet! — Aber was ist das Wesen der Schönheit noch näher? Es ist mehr als Mathematik und Proportion, mehr als gute Ver-

teilung der Farben: es ist ein wunderbarer Hauch, der über allem liegt, aber schließlich ein Geheimnis, weil „das Höchste und Letzte an der Kunst immer Geheimnis bleiben wird.“

5. Beurteilung der hauptsächlichsten Erscheinungsformen der modernen Kunst.

a) Daß die *extremsten Formen*, wie Kubismus und Futurismus, für kirchliche Kunst nicht in Betracht kommen können, hätten wir alle wissen müssen. Aber auch hier wollten manche erst durch Schaden klug werden. Man betrachte derart verschmierte Kirchen. Diese Formen haben ja überdies die ganze neue Richtung arg in Mißkredit gebracht. Wo wir immer vor einem künstlerischen Rätsel stehen, haben wir deswegen nur den Ausruf: moderne Kunst!

b) Milder sind die *Impressionisten*. Sie wollen den „Eindruck“ (*Impressio*), den sie hic et nunc von etwas haben, zum Ausdruck bringen, und zwar in schnellster Form, etwa durch ein paar Pinselstriche, um ja nicht den Eindruck zu verlieren. — Sie vergessen dabei, daß unsere Sinne in einem Augenblick, in einer wirklichen Momentaufnahme, viel mehr an exakten Eindrücken durch Auge und Ohr aufnehmen können, als etwa der flinkste Maler in einer Stunde an Farbenton wiedergeben kann. Diese Wiedergabe muß demnach im besten Falle unter einer gewissen Mangelhaftigkeit leiden, weshalb ihre Bilder mehr auf weiten und flüchtigen Blick eingestellt sind. — So werden sie kaum in der Kirche Platz finden, wo sie auf „Nah- und Fern- und Dauerbetrachtung“ eingestellt sein müssen. — Handelt es sich demnach um Gemälde (etwa „Pfingstwunder“ von Leo Baumberger, christliche Kunst, Mappe 1930, Tafel X), so wartet man wie im Kino bis das Bild deutlicher wird; handelt es sich um eine Skulptur — bis der Meister wiederkommt und Formen die er nicht schlecht umrissen hat, vollendet!

c) Diese Künstler werden überholt von den *Expressionisten* jeglicher Schattierung, die, wie sie sagen, nur ihren Ausdruck, ihre Idee, ihre Seele (*Expressio*) hineinlegen wollen in die Bilder, Gebrauchsgegenstände und Bauwerke. Der Grundgedanke ist richtig, daß eben der Ausdruck, die Idee, ausschlaggebend sei. Aber sie versündigen sich gegen die anderen Grundgesetze der Schönheit, wenn sie Stil und Technik vernachlässigen, wie ein stolzer Diogenes sein Äußeres. Legt nicht auch Gott jede Seele — und sie ist mehr als ein künstlerischer Hauch!

— in eine schöne Form? Und stört uns nicht jede Verkrüppelung — selbst wenn wir eine schöne Seele in einem verunstalteten Leibe bewundern!

Deshalb wird die kirchliche Kunst auch niemals von der schönen Form entbinden können! In ihrer Kunst will Gott göttlich, die Heiligen heilig, die Menschen aber nicht unmenschlich und die Natur nicht unnatürlich behandelt sein! Draußen in ihren Häusern können diese Künstler „die Bäume rot, die Pferde grün und die Menschen dreieckig malen“. (Kardinal Faulhaber.)

d) *Realismus*, krasse Wirklichkeit, ist auch eine Forderung des modernen Künstlers. Leicht wird er hierin aus fanatischer Wahrheitsliebe unwahr oder banal. Schon Aristoteles verlangte von der Kunst, daß sie „die geläuterte Wiedergabe der Wirklichkeit sei“, und Lessing weist in seiner Abhandlung über die Laokoon-Gruppe auf diesen Unterschied hin zwischen der krassen Schilderung in Virgilius, dem Realismus, und der notwendig verklärten Form in der künstlerischen Wiedergabe des Schmerzes. Er weiß also schon, daß nicht nur die Leidenschaft unkünstlerisch entstellt, sondern auch ausgelassene Freude oder maßloser Schmerz. Deshalb auch die vielen Karikaturen dieser Realisten, die nur solche Äußerungen des Seelenlebens wiedergeben. Das erklärt auch, warum beim besten Willen kaum ein Bild eines protestantischen Künstlers, wie v. Uhde und v. Gebhardt, uns warm machen kann, weil sie zwar gut, aber nur realistisch sind. Die Kirche aber kann für ihre Kunst doch mehr als der heidnische Aristoteles und der protestantische Lessing an Erhabenheit und heiligem Hauch verlangen!

e) Auch in der *Primitivierung* kann die kirchliche Kunst nicht soweit gehen, weil die moderne Kunst auch hier vielfach an Selbstdäuschung leidet. Mit Recht schreibt der Beuroner P. Verkade in seiner „Unruhe zu Gott“, daß „die quasiprimitiven Produkte so mancher Künstler der Gegenwart nur Trägheit, Unbeholfenheit und Einbildung widerspiegeln“. — Ist es nicht vielleicht ein deutliches Zeichen, daß gerade die moderne, oder die extrem moderne Kunst in wirklichem Sinne primitiv, d. h. recht schwach auf den Beinen ist, weil sie in gerader Linie im allgemeinen ganz Ordentliches leisten kann, also etwa in der Raumgestaltung und Verteilung — aber versagt, wenn sie an die Figuren geht. Wir Kinder haben ja auch zuerst unsere Malkunst in Linien und Häuschen versucht und erst dann uns an Männchen, Hund und Pferd gewagt, — Zeichnungen, die meistens unglücklich ausfielen

— so, wie bei den vielen „Helden“ der modernen Kunst! Die kirchliche Kunst aber wird auch hierin wieder nur Vollwertiges, technisch Richtiges verlangen können und die Berufung auf naive, fromme Schöpfungen alter Zeiten ablehnen unter dem Hinweis, daß in diesen Werken zwar eine schöne Seele, aber ein technisches Unvermögen, d. h. eine wahre und erbauende primitive Art liege.

Noch einen anderen Fehler hat die moderne Kunst an sich; sie ist mehr als künstlerisch eitel, sie ist *anmaßend*. Sie allein will *die Kunst* sein, urteilt großsprecherisch über die Vergangenheit ab, etwa durch den Mund des englischen Kunstkritikers Clive: „In Europa ist in der Zeit von 500—900 mehr gute Kunst geschaffen worden, als zwischen 1450—1850.“ („Kunst“, Dresden.) Natürlich will sie diesen stolzen Geist auch in das Heiligtum hineinragen, in die kirchliche Kunst. Ein Beispiel liefert uns Fahrenkrog in seinem Urteil über seinen Christuskopf: „Das ist *der Christus*. Ihr kennt Christus nicht, wenn ihr ihn nicht schaut wie ich!“

6. Zusammenfassung.

Nach dem Gehörten steht fest, daß die Kunst von heute sich noch sehr *läutern* muß, wenn sie in das Haus des Herrn *eintreten*, also als kirchliche Kunst in Verwendung kommen will. Sie muß dann fürs erste einmal *wirklich Kunst* sein. Draußen wollen wir ihr gegenüber nachsichtig, vielleicht etwasverständnislos, aber sicher sehr geduldig sein! Aber als Hüter des Heiligtums können wir doch nicht aus Liebäugeln mit ihr die ewigen Gesetze der Kunst und Ästhetik: Perfectio, Consonantia, Claritas, — können wir nicht unser gesundes Empfinden, nicht uns selbst aufgeben!

Dann muß sie fürs andere *kirchliche* Kunst sein. Sie hätte ja überhaupt Grund, ihre Mutter und Ernährerin, die Kirche, mehr zu schätzen und zu lieben; denn das ist die Kirche ihr gewesen, denken wir nur etwa an die Ausstellungen auf „Tausend Jahre Rheinland“ oder der „Pressa“, die bewiesen, daß die meisten Kunstschatze von der katholischen Hand geschaffen worden sind. Aber sicher dann, wenn die Kunst in der Kirche und für die Kirche wirken will, muß sie sich in deren Geist bewegen. Es genügt noch nicht, daß die Kunst von heute sich selbstbewundernd in einemfort „sacral“ nennt, sie muß es *sein!* Und ob sie es sei, sagt nicht der Künstler, sondern der Klerus, und zwar in erster Linie die lehrende Kirche. Deshalb auch die kirchliche Vorschrift, daß alle Pläne für kirchliche Neu- und Erweiterungsbauten, In-

nenausstattungen, Gemälde u. s. w. der kirchlichen Behörde vorgelegt werden müssen.

Dann liegt es auch an allen Priestern als den berufenen Hütern des Heiligtums, den Sinn für die kirchliche Kunst zu schärfen. Es ist sehr negativ ausgedrückt, wenn ein Prof. Wackernagel (Münster) meint, nicht jeder tüchtige Pfarrer sei befähigt hierin bestimmd mitzuwirken. Gewiß, als Künstler und Kunstkennner nicht, aber doch als Priester, der seine Religion kennt.

Gilt nicht auch in Sachen der kirchlichen Kunst das Apostelwort: „Brüder, haltet euch nicht an die Formen dieser Zeit, sondern gestaltet euch durch Erneuerung eures Geistes (= Studium), um zu prüfen, was Gottes Wille, was gut, wohlgefällig und vollkommen.“ (Röm 12, 2.)

Das ist das Ergebnis aus der nüchternen, verstandesmäßigen Betrachtung der kirchlichen Kunst. Die Gedanken werden noch anschaulicher, wenn wir die kirchliche Kunst betrachten im Lichte des kirchlichen Lebens.

II. Die kirchliche Kunst in der Beleuchtung des kirchlichen Lebens.

1. Kirchliche Kunst und Überlieferung.

Darüber schreibe ich das Gesetz der Kirche: „Curent ordinarii ut . . . serventur formae a traditione christiana receptae et artis sacrae leges.“ (Can. 1164, § 1.) Kardinal Faulhaber sagt in seiner wuchtigen Sprache: „Schon hat diese neueste Kunst mit der Faust an die Tore des Heiligtumes geschlagen und gesprochen: Tuet euch auf, ihr uralten Pforten!“ Sie will mit der Neuerung in die Kirche, die Kirche aber steckt hier den Riegel vor und betont mit gewisser Schärfe das ihr heilige Gesetz, diese Tradition. Es muß ihr etwas überaus Wichtiges sein — ihr Leben! Nichtachten dieses Gesetzes wird in ihren Augen und nach ihrer Erfahrung zur unheilvollen „Neuerung“, oft zur Häresie. Die Kirche hat Recht, wenn sie diese Überlieferung betont einer Kunst gegenüber, die so grundsätzlich mit aller Vergangenheit brechen will, die sich rühmt, keine Vergangenheit, keine Geschichte, kein Gestern zu kennen. Eine solche Kunst wird sich auch von der Überlieferung und von den Gesetzen der Kirche nur zu gern emanzipieren. „Aber die Kirche versteht sich auf die Kunst“, ruft Bischof Schreiber den Künstlern in Dresden zu, „deshalb soll die christliche Künstlerschar auch heute noch ihr vertrauen.“

Ein Grundgesetz der Überlieferung ist Würde und Heiligkeit. Diesen Charakter muß jedes Heiligtum innen

und außen wahren, mag es sich sonst noch so sehr anpassen an Land, an Zeit, an Volk und auch an das moderne Städtebild der neuesten Zeit. Wenn Bayerns Hauptkonservator, Msgr. Dr R. Hoffmann, von einer Papstaudienz erzählt (Festschrift zum Mariannhiller Pius-Seminar in Würzburg), der Heilige Vater habe von vorgelegten Kirchenplänen und -Zeichnungen auf einige auffallende Formen hingewiesen mit der Bemerkung, er sei überzeugt, sie werden — alles in allem genommen — auch entsprechen, so klang sicher auch der Ton durch, „daß sie entsprechen!“ — Es müßte ja nicht der elfte Pius sein! — Es soll sich demnach auch im Zeichen des Blockes das Gotteshaus an Würde erheben über die Fabriken und Warenhäuser und Markthallen und Wohnburgen seiner Umgebung. Im Innern muß nach Kardinal Faulhaber „der Altar auch architektonisch eine Höhenstellung in der Kirche einnehmen; nicht die Kanzel, nicht die Orgel, nicht ein Glasgemälde darf der Mittelpunkt der Kirche sein. Die Kommunionbank gehört zum Altar, darf also nicht als etwas Nebensächliches behandelt werden. Ewiges Licht und Beichtstuhl und Kreuzweg und Apostelleuchter gehören zur Ausstattung einer katholischen Kirche, dürfen also nicht wie störende Schnittlinien möglichst ins Eck gestellt werden.“ — Wie scharf wird jedes ungewohnte Bild, jede Innenausstattung, die mit dem „erprobten kirchlichen Gebrauch“ nicht übereinstimmt, abgelehnt! (can. 1279.)

Also die Kirche versteht sich auf Überlieferung und klar haben die Päpste gesprochen, schon Benedikt XV. und noch deutlicher unser großer Pius XI. in seinen „Apostolischen Anordnungen“ vom 1. September 1924.¹⁾ Es haben auch die Bischöfe gesprochen, eben im Sinne des höchsten Hirten. Denn nicht einmal ein Bischof (!) Remigius, geschweige denn ein Pfarrherr oder gar ein Künstler, hätte das Recht uns zuzurufen: „Verbrennt, was ihr bisher angebetet, und betet jetzt an, was ihr vorher verbrannt habt; denn wir haben eine neue Kunst!“ — Welch ein Bruch und welch ein Eingriff wäre das in das Leben der Kirche! — Und noch etwas: Gießet keinen neuen Wein in alte Schläuche und flickt kein neues Stück auf ein altes Gewand! (Matth 9, 16—17). Ich meine, die neue Kunst kann sich nur in einem neuen Bau und in einer neuen Welt betätigen. In unseren alten Domen und Münstern haben vielleicht in jahrhundertelanger Arbeit die verschiedensten Baustile sich zu einer gewissen Harmonie zusammengefunden. Der neue Stil aber würde

¹⁾ Dispositioni Pontificie in materia d'Arte sacra.

wohl in seiner betonten Gegensätzlichkeit zum Störenfriede werden. Das noch mehr in unseren Dorfkirchen, die doch an einem Tag und, wie mir scheint, auch stark nach einem Modell gebaut worden sind.²⁾ Da wäre neue Kunst wirklich „ein neuer Fleck auf altem Kleid“.

2. Kirchliche Kunst und Volk.

Und hierüber schreibe ich des großen Augustinus schweres Wort: „*Melius est, ut nos reprehendant grammatici, quam non intellegant populi*“, womit er den uns geläufigen Ausdruck „*ex opere operato*“ (ein Deponens als Partizip passiv angewandt) gegen die Grammatiker verteidigt. Der Sinn ist klar. *Melius est, ut nos reprehendant artifices, quam non intellegant populi!* — Daß das Volk, ich sage das einfache, gläubige Volk — nicht ein paar Gebildete, die sich auch in eine neue Idee und neue Kunst hineinleben können, nicht die breite Schicht der Halbgebildeten, die es zum guten Ton rechnen, die Kunst von heute verstehen zu wollen —, nein, daß unser katholisches Volk eben diese Aussprachen moderner Kunst ablehnt, d. h. nicht versteht, ist eine Tatsache! — Warum? Vielleicht, weil es in sich mehr religiöses Empfinden, mehr katholisches Blut und ein konservativeres Gebein trägt als die Gebildeten und die Gelehrten, als vielfach, um es ehrlich zu sagen, auch der Klerus. (Man vergleiche damit die Geschichte der religiösen Aufklärung!) Ganz richtig argumentierte unser P. A. Kuhn: „Wäre aber die neue Richtung wirklich der neue *Zeitstil*, dann müßte er notwendig dem Volk entsprechen und gefallen.“ — Übrigens, dieser Widerspruch! Man sagt das Volk — und denkt sich dabei das „dumme“ — hat kein Kunstverständnis, und im gleichen Atemzuge: das Volk muß eben unsere neue Kunst verstehen!

Ob hier nicht zu viel vom Stolz der sogenannten oberen Zehntausend und zu wenig Augustinisches Verständnis spricht? Auf jeden Fall kommt ein tiefes „*miseror super turbam*“, wenn man an die vielen „künstlerischen“ Zumutungen gegenüber dem gläubigen Sinn des Volkes denkt. Da sollen Gläubige beten vor Figuren, die sie schrecken! Da sollen in einer Klosterkirche Schwestern Tag für Tag Gott verehren in einer Darstellung, die sie entsetzt! Da sollen Kinder den Kreuzweg beten, wo sie nur Spuren einer greulichen Entstellung finden! (Das ist keine rhetorische Form — das sind lauter Tatsachen!) Oder man gibt ihnen ein Gebetbüchlein in die Hand, etwa

²⁾ Am Niederrhein alles im Zeichen der Gotik.

wie das von Maria Koch-Doll „Wie wir Kinder beten“, angeblich „mit vielen frommen Bildern“, von Hildegard Domizlaff (Verlag Butzon und Berker, Kevelaer 1926). Man betrachte die vielen „frommen Bilder“ von der ersten rätselhaften Darstellung bis zur letzten, betrachte Kleidung und Figuren! (Die Approbation wird sich offenbar nur auf den Text beziehen?) — Wenn eine Zeitung von einer Kapelle (Kriegerehrung in Straelen), in der Pracht der neuen Kunst, sagt: Früher — vor dem Umbau — sah man dort immer fromme Beter, jetzt keinen mehr! — und die Bitte beifügt, ob man die Kapelle nicht wieder zur Gebetsstätte machen könnte, — so ist das wahr und ehrfurchtsvoll gesagt!

Wenn auf höheren kirchlichen Befehl hin die störenden Bilder und Farben von geheiligt Kirchenwänden abgewaschen und unwürdige kirchliche Geräte vom Altare verschwunden sind, dann geschah dies auf den Druck von unten herauf — die Herde rief den Hirten; nicht aber brauchten die Hirten die Herde zu warnen. Die Welle eines gerechten Unwillens ging darüber und sie hätte oft und gerne mehr weggespült! — Darum schreibe die kirchliche Kunst keine Hieroglyphen mehr, sondern die Sprache, die das Volk versteht, wie St. Augustinus sagt. Und Augustinus war ein großer Geist!

3. Kirchliche Kunst und ihre Aufgabe — die Erbauung.

Und darüber schreibe ich wieder: „Sie sollen mir ein Heiligtum machen!“ (Exod 25, 8).

Zweck und Aufgabe der kirchlichen Kunst ist: erbauen, Andacht erwecken und die fromme Phantasie unterstützen. Nach dem Einmaleins gesunder Philosophie kann demnach nur das wahre kirchliche Kunst sein, was dieses Ziel erreicht. — Wie vieles muß dann aber von dieser modernen Kunst abgelehnt und ausgeschieden werden! Alles nämlich, was nicht Glaube und wahre Frömmigkeit geschaffen, alles, was in seinen Formen unwürdig ist. Ich will hier nicht weiter aufzählen, nicht alles beim rechten Namen nennen, ich fürchte nämlich dadurch, fromme Ohren zu beleidigen und meinen Mund zu entweihen. Aber ich komme doch zu einer ernsten Frage: Gibt es eine *Blasphemie* nur in Worten oder gibt es auch eine solche in der Darstellung, mit Pinsel und Farbe und Meißel?! Jedenfalls ist es nach der Überzeugung des Italieners Cingria eine List Satans, daß er die kirchliche Kunst durch Häßlichkeit entstellt und entwürdigt hat. In jedem Falle ist sein Grundsatz wahr: „Häßlichkeit, auf Heiliges angewandt, ist Sakrilegium!“ Gibt

es nicht auch heute viele „Greuel der Verwüstung an heiliger Stätte“! — Oder sind solche Produkte nur die krasse Realisierung künstlerischen Innenlebens? Zur Erläuterung dieses Beispiel: Da beschwert sich jemand über eine unwürdige Darstellung Christi. Darauf flüstert der Künstler: „Ach, wer glaubt denn an seine Gottheit!“ So aus erster Quelle. Da können wir obendrein von dieser Seite noch auf den Spott rechnen über unsere Unselbständigkeit in religiösen Begriffen, weil wir buchstäblich den Teufel an die Wand malen ließen. „Der Pfarrer von Lamotte“ würde uns hier in seiner derben, aufrechten Art zurufen: „Ihr seid noch größere Schafe als der katholische Glaube gestattet!“ — dann die Türe zuschlagen und Punktum!

Mit Recht sagt Pius XI.: „Der christliche Künstler muß vom Glauben her die innerste Kraft erhalten.“ — Fra Angeliko hat seine Engel und Heiligen im Gebete geschaut. Die Meister der Nazarener malten erbauend, denn sie waren fromm. Die Beuroner Kunst wirkt heilig, denn ihr Herd ist der Altar. Achtermann formte erhebend, denn er hatte eine schöne Seele. Paul v. Deschwandens Bilder nannte das Volk „betig“, denn er war ein betender Künstler. — Damit ist nicht gesagt, daß der Genannten Werke ohne Fehl seien, es läßt sich ja überhaupt dieses Argument nicht umbiegen, etwa nach folgendem Muster: Die Madonna in der Glaskapelle auf der „Pressa“ in Köln konnte mir durchaus nicht als das Urbild heiliger Weiblichkeit erscheinen; auch nicht Christus in seiner verzerrten Gestaltung. Ich weiß nicht mehr, wer sie geschaffen, aber man sagte mir: Eine fromme Künstlerin. Sie kommunizierte täglich. Mit viel Tränen und Liebe hätte sie gearbeitet

Darauf wäre zu antworten, daß es auch mehr als eine mißverstandene Frömmigkeit geben kann und dies sei beim „frommen Geschlecht“ nicht einmal ganz selten; oder, daß dem inneren Erfassen die künstlerische Ausdrucksmöglichkeit nicht entspricht.

Und noch etwas. Weil beten heißt: Herz und Geist erheben, so wird auch die erbauende Kunst erhebend, also in gewissem Sinne ideal sein müssen, im Gegensatz zum krassen Realismus vieler Modernen. — Den viel gemachten Vorwurf der Süßlichkeit gegenüber früheren malerischen Werken widerlegt P. Albert Kuhn sehr richtig: „Es findet sich bei den Romantikern und den Vertretern der traditionellen Kunst des Ruhigen, Ausgeglichenen, Harmonischen, Milden sehr viel, das nicht süßlich im verwerflichen Sinne ist. Das ist erbaulicher und

religiöser und kirchlicher und volkstümlicher als trübselige Gestalten, düstere, grämliche Züge, grimmige Majestät, steife Figuren, denen wir manchmal bei neuesten Ausdruckskünstlern begegnen . . . eine wirkliche Armeleutemalerei.“

Und erst „*Augen, die den Herrn geschaut!*“! So war die große Theresia entzückt, wenn sie an die Gestalt Christi dachte. In ihrem stundenlangen Todesringen war es ihr süßer Trost: „Wir werden uns sehen, Gottessohn!“ — Das Hirtenmädchen von Lourdes gab sich endlich mit der Fassung der heutigen Immaculata-Statue zufrieden, weil die besten Künstler „die schöne Frau“ nicht besser wiedergeben konnten. — Die Seherin von Konnersreuth wies manche Darstellungen des Gekreuzigten energisch zurück mit den Worten: „Nein, so hat Er nicht ausgeschaut!“ — Mit leichter Geste wollen freilich unsere Künstler diese fromme Einbildung ablehnen; aber wer war dem Urbild, „der alten und ewig neuen Schönheit“, näher? Darum der große Satz: Die kirchliche Kunst sei erbauend. — *Sancta sancte!*

4. Kirchliche Kunst und ihre sittliche Schönheit, die Reinheit.

Darüber das Wort des Herrn: „Wenn dein Auge dich ärgert.“ Dann eine große, selbstverständliche Voraussetzung, daß nämlich vieles dem gereiften Mann kein Ärgernis bedeutet; daß mit gewissen Einschränkungen das viel mißbrauchte Wort auch wahr ist: „Dem Reinen ist alles rein“; daß Bondroit auch recht hat, edle Kunst sei selbst da, wo sie nackt erscheint, keusch; daß Kunst und Studium viel erlaubt, was aber freilich in die verschlossene Mappe des Künstlers und Kunstbeflissenen gehört.

Aber ohne mich der Neigung zum scandalum pusillorum vel pharisaicum zeihen zu können, kann doch gesagt werden, daß sich für unsere Heiligtümer und ebenso sehr für unsere Andachtsbildchen nur das Reinstes und Schönste gezieme. So schärft genannter can. 1279 für die Bilder ernstlich „debitam decentiam et honestatem“ ein, damit sie nicht den Schwachen und Ungebildeten gefahr- und verderbenbringend seien (§ 3). Unsere Kirchen sind keine Privatgemächer, sondern das Gotteshaus für alle Gläubigen, auch für die Kleinen, vor deren Ärgernis der Herr so ernst gewarnt, und für das reifende Geschlecht mit seiner intellektuellen und moralischen Unsicherheit. Da gibt es mit Fug und Recht keine Berufung auf etwaige alte Modelle eines naiveren Volkes; gegen die größere Schönheit der Seele keine Berufung auf große Künstler

und gegen die Augen so vieler keinen Einwand gegen Christi Wort: „Wenn dein Auge dich ärgert.“ Diese Mahnung gilt nicht nur gegenüber einer vielfach bewußt unsauberen Kunst von heute, sie gilt auch von vielen alten und großen Künstlern; man denke an viele Darstellungen der göttlichen Mutter mit dem Jesuskinde. — Dazu das Urteil eines greisen, frommen Pfarrers: „Ich verstehe nicht, daß man immer diese Darstellungen bringt, da wir doch Mütter und Kinder zu größerer Sorgfalt erziehen müssen.“ Der geistreiche Bischof Augustinus Egger schrieb in die Heiligenlegende von Hergenröther (Verlag Benziger und Co.) bezeichnend: „Text und Illustrationen dieses Buches vereinigen die schönsten Eigenschaften in sich, die sich nicht immer beisammen finden (!), indem es künstlerisches Interesse bietet und auch Kindern ruhig in die Hände gegeben werden darf.“

Auch hier die Warnung vor derbem Realismus etwa nach dem Prinzip, womit einmal eine Auseinandersetzung über eine solche Frage der Wohlstandigkeit abgetan wurde: „Im Himmel sind wir doch alle nackt!“ — Aber bitte — zuerst mutandis mutatis! — erst noch eine große Umstellung bei uns!

Gerade für die kirchliche Kunst wird auch die Reinheit wie für die Seele *die schöne Tugend* sein, die ihr einen wunderbaren Reiz verleiht.

5. Die letzten praktischen Folgerungen.

a) Nehmen wir von der heutigen kirchlichen Kunst und ihrem gesunden Zug das *wirklich Gute*, so einmal ihren schönen realen Sinn, wenn sie uns wieder Heilige und Menschen malt, lebenswahr, wie sie leibten und lebten, ähnlich wie die besten Schöpfungen in unserer neuen Heiligenliteratur (etwa des Pfarrers von Ars von einem Trochu); dann ihre praktische Eingliederung und ihre *solide Ware* — kein Gips mehr für die Figuren, kein Blech mehr für die heiligen Gefäße! — Unterstützen wir den wahren Künstler, aber auch das Kunsthandwerk, daß es wieder gegenüber Fabrikware zu Verdienst und Ehren kommt.

b). Lassen wir aber *alles Zweifelhafte*, alles, was Überlieferung, Andacht, Reinheit, überhaupt unser bestes, vielleicht noch unbestimmtes Gefühl verletzt oder wenigstens nicht befriedigt! — Solange in der modernen Kunst noch so viel Gärung ist, ist auch Zurückhaltung ihr gegenüber am Platze. Und wenn uns etwas nicht befriedigt und wir wissen nicht warum, so kommt es wohl vom feinsten Künstlersinn in uns, dem der Seele, so etwa, wie ein

zartes Gewissen oder eine gute Erziehung Bedenken geläufig machen, bevor man die Verstandesgründe kennt. — Dann nur keine Bilderstürmerei! Wir ärgern uns ja schon, daß unsere Alten so viel an echten Werten verdorben oder schlecht ummodelliert, Romanisches gotisiert und prächtige Barockstücke auf den Dachboden geworfen haben.

c) *Erneuern wir in uns den religiösen Kunstsinn und -eifer.* Wir sind ja Hüter des Heiligtums und sollen seine Pracht lieben (Ps 25). Dies zu betonen wird gerade in unserer nüchternen Zeit angebracht sein. Noch immer ist uns vorbildlich der Eifer aller frommen Priester und Bischöfe. Und wenn ein *divus Thomas* das „*bene scripsisti de me*“ sich verdiente, so soll ein frommer Kunsteifer uns das „*bene pinxisti de me*“ einbringen: „Du hast in deinem Gotteshause für schöne und erbauliche Kunst gesorgt, ich will es dir danken!“

Als katholischer Optimist möchte ich diese Abhandlung beschließen, mit der Hoffnung nämlich, daß unsere moderne kirchliche Kunst in der Linie der Flucht doch bald den ruhenden Pol finde; daß sie in ihrem nimmermüden Suchen doch bald den Stein der Weisen finde in der Verbindung des modernen Empfindens mit den heiligen Gesetzen des übernatürlichen Denkens und so mithilfe zur wirklichen Erneuerung unseres katholischen Lebens in *Christo*, etwa ähnlich wie die liturgische Bewegung nach allerlei abenteuerlichen und sehr unliturgischen Entartungen auf diesem Wege sich einzufinden scheint.

Dann wird auch „in unseren Tagen jener glorreiche und strahlende Kranz auf der Stirn der Kirche zu glänzen“ fortfahren, von dem ihr göttlicher Gründer wollte, daß er auf ihrer Stirn erglänze, als er sie zur Mutter und Erleuchterin jener Kunst bestellte, die nach einem Worte Dantes das ‚Enkelkind Gottes‘ ist“ (Pius XI.).

Pastoralfälle.

(Mißbrauch der Ehe und Sollizitation.) Nach dem Urteil eines gewissenhaften, gut katholischen Arztes kommt die Frau des Herrn Müller in die größte Lebensgefahr, wenn sie noch einmal gebären sollte. Als daher Herr Müller in der Beicht dieses dem Beichtvater *Titius* erzählte und sich dabei vieler schwerer Sünden gegen die Heiligkeit der Ehe anklagte, suchte dieser dem Herrn Müller zu helfen. Er belehrte ihn also darüber, daß es unter diesen besonderen Verhältnissen keine Sünde